Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 7 (1985)
Heft: 24

Artikel: Die sexistische Ordnung der Naturwissenschaften : zum männlichen Monolog über die Natur und die Frau

Autor: Scheich, Elvira

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652794

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elvira Scheich

Die sexistische Ordnung der Naturwissenschaften

Zum männlichen Monolog über die Natur und die Frau

Die Naturwissenschaften bringen Ordnung in das Chaos von Natur und Leben. Welche Ordnung? Und was bedeutet die Anwendung naturwissenschaftlicher Ideen auf Gesellschaft – angesichts ihrer eigenen gesellschaftlichen Bedingtheit? Im folgenden Artikel zeigt die Autorin, daß im Ursprung moderne Naturwissenschaften, Gesellschaftsstruktur und Sozialphilosophie eine gemeinsame Struktur haben, die auf dem systematischen Ausschluß von Frauen und auf der Nichtanerkennung ihrer Arbeit beruht. Die Anwendung naturwissenschaftlicher Ideen und Erkenntnisse auf die Gesellschaft bestätigt immer nur wieder diese Ordnung. Das gelte auch, schließt sie, für die Harmoniebestrebungen neuerer holistischer Theorieansätze.

Die vielerorts diskutierten Thesen vom „Neuen Weltbild", „Paradigmenwechsel" usw. erscheinen mir unglaubwürdig. Was mich vor allem daran stutzig macht, ist die Leichtfertigkeit, mit der eine Geschichte und Denktradition von mehreren hundert Jahren unter Berufung auf ein paar neue Forschungsergebnisse beiseite geschoben und damit für überwunden erklärt werden. Die gesellschaftliche Ordnung, aus der die Naturwissenschaften entstanden und die sie ihrerseits gestützt haben, ist zu tief in ihren Begriffen und ihrer Praxis verwurzelt, als daß sie sich so überwinden ließe. Ich möchte mich nicht im einzelnen mit den „neuen Theorien" auseinandersetzen, sondern an ihnen nur die Aktualität einiger grundlegender Fragen und Zusammenhänge unterstreichen, die sich beim Blick auf die Entstehungsgeschichte der Naturwissenschaften ausmachen lassen und die ich im folgenden erörtern will.

Neue Schundliteratur

Zuvor will ich kurz meinen Standpunkt klarmachen, was das „neue Denken" betrifft. Ich teile die feministische Absage von Christina Thürmer-Rohr an die Verheißungen der neuen Denker: *„Ich halte das alles für Schundliteratur, jedenfalls im Extrakt, in der Konsequenz."*[8] Im großen Rundumschlag nämlich – ob als Gleichgewichts- oder als Ungleichgewichtstheorie – fallen sowohl die Differenzen zwischen Menschen als auch die daraus folgenden Entscheidungen weg. Die wirkliche Situation in ihrer brutalen Realität wird vernebelt, und in diesem Nebel verschwinden Moral und Verantwortlichkeit der Gesellschaft und **auch** der einzelnen Männer und Frauen.

Dabei werden naturwissenschaftliche Ideen auf die Gesellschaft übertragen, die aus einer frauenunterdrückenden Wirklichkeit entstanden und die aus einer Wissenschaftstradition resultieren, die selbst auf dem systematischen Ausschluß von Frauen beruht, die zur Herrschaft über Natur **und** Frauen geschaffen würde. Mit dieser Wissenschaft und in dieser kaputten Welt können die Harmonisierungsbeschwörungen der neuen Theorien nur Lüge und Illusion sein – die Illusion von Schundliteratur.

Bleibt die Frage nach der Naturwissenschaft: Von welcher Art ist eigentlich die erkannte Ordnung der Natur? Wo finden die Vorstellungen über die Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der Natur ihren Ursprung? Und wieso erscheint es so selbstverständlich, daß Erkenntnisse über die Natur eine Bedeutung für gesellschaftliche Zusammenhänge haben? Wenden wir uns also nach der langen Vorrede zurück zu den Theoriegebilden, aus denen die neuzeitliche Physik – zunächst als klassische Mechanik – entstanden ist.

Die absolutistische Ordnung der Naturgesetze

Zentral für das Selbstverständnis der neuzeitlichen Naturwissenschaft – die Physik erhebt ja unter anderem den Anspruch, den anderen Wissenschaften von der Natur die Grundlagen zu verschaffen – ist die Vorstellung von den Naturgesetzen. Die Idee der unveränderlichen Gesetze, denen die Natur folge, läßt als Wahrheit, als richtiges Wissen nur die Erkenntnis der Regeln von Ursache und Wirkung zu. Diese Regeln in allen möglichen Naturerscheinungen auszumachen wurde das Programm der naturwissenschaftlichen Forschung; das und nichts anderes wird erforscht, gesucht und erkannt. Damals war das brandneu, und Newton (1642–1727) war unter den ersten, als er seine Bewegungsgesetze in dieser neuen Begrifflichkeit als mathematische Axiome der Öffentlichkeit präsentierte. In der Wissenschaftsgeschichte wird der Begriff des Naturgesetzes als eine Verbindung der mechanischen Handwerksregeln mit der Idee des göttlichen Gesetzgebers angesehen. Diese Kombination aus zwei Vorstellungen und Methoden der Naturerkenntnis entsprang in der historischen Situation des Absolutismus einem Vergleich von Natur und Staat. Mit den Naturgesetzen wird die Existenz einer Ordnung angenommen, die durch den Befehl einer zentralen und rationalen, darüberstehenden Autorität geprägt und bestimmt wurde.

Welchen tiefgreifenden Einfluß die politische und soziale Wirklichkeit auf die Auffassungen der Natur hat, haben auch die Untersuchungen von J. Needham über die Naturwissenschaft Chinas im historischen Vergleich mit der „wissenschaftlichen Revolution" in Europa deutlich gemacht. Die Herrschaft der chinesischen Bürokratie über autonom wirtschaftende Bauerngemeinden ließ dort einen eher kybernetischen Begriff der Natur entstehen, dem eine Praxis der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und der möglichst intensiven Ausnutzung von Selbststeuerungskapazitäten entsprach.

Das automatische Funktionieren des mechanistischen Weltbildes aber war von anderer Art: Es zeichnete sich aus durch die eiserne Ordnung der Naturgesetze. Und es war nur konsequent, daß der Verstoß gegen diese Gesetze bestraft wurde. So fanden in Europa vor allem im 16. Jahrhundert Gerichtsverfahren gegen Tiere statt (insgesamt etwa 90), darunter auch solche die das Verbrechen gegen die Naturordnung ahndeten. Hier will ich die Frage von J. Needham weiterverfolgen: *„War vielleicht die Geisteshaltung, nach der ein eierlegender Hahn strafrechtlich verfolgt werden konnte, für eine Kultur notwendig, die später imstande war, einen Kepler hervorzubringen?"*[7] Genauer: Welcher zentrale Aspekt unserer Kultur kommt in dieser Geisteshaltung zum Ausdruck?

Das Denken von Uhrmachern

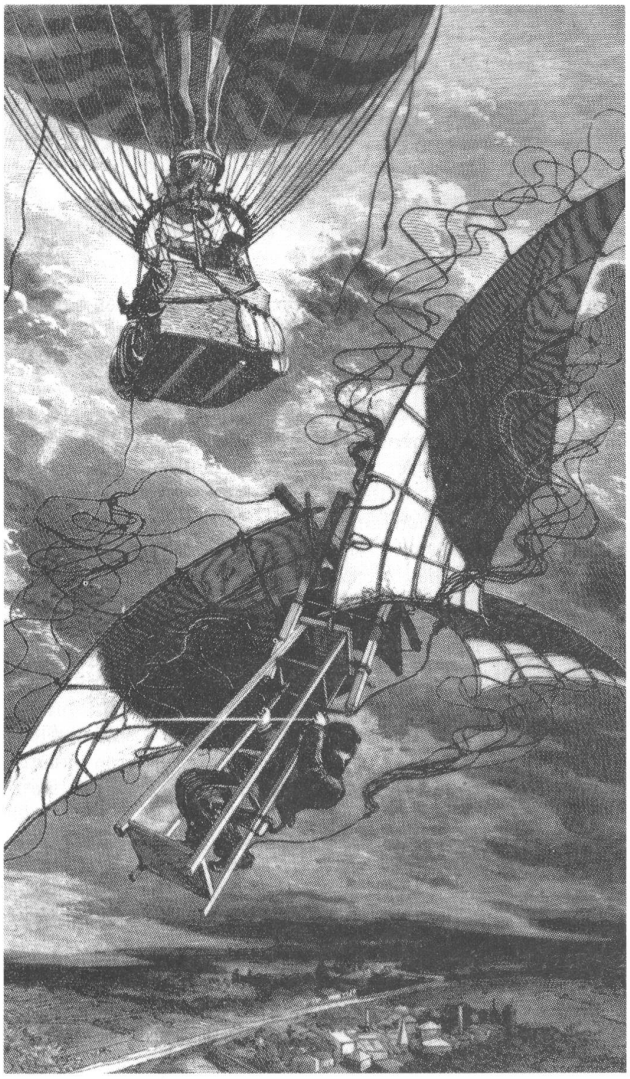
Sieht man sich die Physik Newtons und ihre impliziten Voraussetzungen genauer an, so lassen sich grundsätzliche Übereinstimmungen zwischen politischer und naturwissenschaftlicher Theorie des 17. Jahrhunderts finden. In der klassischen Mechanik wurde die alte Auffassung von der Natur und der Welt als einem Organismus überwunden, indem man das physikalische Bewegungsverhalten der Materieteilchen auf ihre essentiellen Eigenschaften zurückführte. Essentielle Eigenschaften (Beweglichkeit, Härte, Trägheit) sind solche, die dem Teilchen auch als einzelnem zukommen – also, wenn man sich den Rest der Welt weggedacht hat. Anschließend werden die Einzelteile, die sich alle gleich sind, im Kopf wieder zusammengebaut und das Verhalten des Teilchensystems aus der „Natur" seiner Bestandteile, die sich dabei nicht verändern, erklärt.

Der Erkenntnisvorgang der analytisch-synthetischen Methode, die sich als die wissenschaftliche durchsetzte, hat nicht nur die Welt als Uhrwerk zum Resultat, sondern das Denken selbst entspricht der Tätigkeit eines Uhrmachers. Newton konnte mit diesen Annahmen und dieser Methode das Trägheitsgesetz und das Gravitationsgesetz formulieren. Erklären konnte und wollte er die Gravitation als Wechselwirkung von mindestens zwei Teilchen über Distanz nicht.

Der Zusammenhang der gleichen und in ihren Eigenschaften von der Existenz eines Systems unberührten Teilchen stellt sich bei Newton durch ihren gemeinsamen Aufenthalt in dem als absolut vorgestellten Raum her. Dieses ruhende Bezugssystem, der Wille Gottes, sei der Geltungsbereich der Naturgesetze.

Der Mechanismus der Gesellschaft

Gideon Freudenthal hat die gleichen methodischen Grundanschauungen in der Sozialphilosophie zu Newtons Zeiten nachgewiesen. Auch ein Gesellschaftssystem sei *„aus gleichen Elementen zusammengesetzt, deren wesentliche Eigenschaften von ihrer Existenz im System unabhängig sind."*[3] Um den Mechanismus der Gesellschaft zu erkennen, fragte Hobbes (1588–1679) nach dem Naturzustand des Menschen, also dem Zustand außerhalb seiner gesellschaftlichen Existenz. Auf diesem Wege entdeckte er als essentielle Eigenschaften des einzelnen Menschen den Kampf um die Selbsterhaltung und das Streben nach Macht. Das gesellschaftliche Leben entstehe aus der vernünftigen Einsicht, den Krieg aller gegen alle zu beenden, und entstehe eben nicht von Natur aus. Der Staat wird von Hobbes aufgefaßt als ein Vertrag, durch den alle Macht auf den absoluten Souverän übertragen wird. Voraussetzung dafür ist, alle Menschen von Natur aus als vertragsfähig, als frei, gleich und unabhängig anzusehen. Der Vertragsschluß sichert diese Voraussetzung, denn durch die Übertragung aller Macht auf den Staat werden die Machtunterschiede zwischen den Individuen nivelliert. Das Naturrecht des Menschen, das auf die Unabhängigkeit des einzelnen durch Selbsterhaltung gründete, werde durch die Vernunft im Gesellschaftsvertrag aufrechterhalten.



Fliegender Mann

Die „natürliche" Freiheit der Männer

John Locke (1632–1704) hat in der Folge noch deutlicher gemacht, worin die natürliche Ursache von Freiheit und Gleichheit bestehe. Er begründete das natürliche Recht eines jeden auf Eigentum mit der Aneignung der Natur durch Arbeit. Als praktischer Maßstab der Vernunft galt ihm die Produktivität der Naturaneignung: Im menschlichen Naturzustand war sie notwendig zur Selbsterhaltung, im gesellschaftlichen Zustand zeigt sie sich als Akkumulation des Reichtums. Die oberste Aufgabe des Staates – der bei Locke schon auf die Personifizierung der Vernunft im Souverän verzichten kann – sei demzufolge die Sicherung des Privateigentums, der Garantie für Unabhängigkeit und des Ausdrucks von Vernunft.
Beide politischen Theorien – Hobbes' und Lockes – sprachen politische Interessen aus und waren politisch wirksam. Die Idee des Gesellschaftsvertrages begleitete die Auflösung der Gewohnheits- und Standesrechte und war sowohl gegen die Privilegien der Feudalhierarchie als auch gegen das traditionelle Recht der Landbevölkerung gerichtet. Lockes Eigentumsbegriff legitimierte die Überführung von Staatsdomänen und Gemeineigentum in Privatbesitz, zu Schleuderpreisen.
Im Unterschied zur Naturphilosophie hatte die Sozialphilosophie ihre Ansichten über das prinzipiell mechanistische Verhältnis von Individuum und Gesellschaft explizit zu begründen. Das geschah durch die Annahme des menschlichen Naturzustandes durch das Wegdenken der Gesellschaft in der Robinsonade. Das hatte die Naturwissenschaft nicht nötig, ihre Voraussetzungen über die vom Systemzusammenhang unabhängigen Elemente „begründeten" sich selbst zunächst durch die Mathematik – die Rechnungen gingen auf – und später durch den technischen Erfolg.

Verkehrte Welt-Bilder

In diesem Kontext von Theorien verkehren sich die Begründungszusammenhänge. Naturwissenschaftliche Erkenntnis löste sich mit dem mechanistischen Weltbild vollends von einem Bewußtsein über ihre gesellschaftliche Herkunft und wurde zur mathematisch-mechanischen Wahrheit der Naturgesetze. Sie beweist ihre Richtigkeit nunmehr im technischen Funktionieren. Als abstrakte Wahrheit über Zusammenhänge erweiterte sie ihren Erkenntnis- und Erklärungsanspruch dann wieder auf die Gesellschaft – also auf ihren ursprünglichen Entstehungszusammenhang. Das paßt dann „natürlich".
Im mechanistischen Weltbild bestand die Vergleichbarkeit von Natur und Gesellschaft in der Abstraktion von qualitativen Veränderungen, die Individuen bzw. Naturelemente durch Systemzusammenhänge erfahren. Möglich wurde der Vergleich durch ein verkürztes Selbstverständnis des Menschen und ein reduziertes Bild der Natur. Ich halte die Einschränkungen, die damit das menschliche Bewußtsein über sich selbst erleidet, für schwerwiegender, weil die beschränkte Sicht der Natur erst daraus folgt. Die menschlichen Eigenschaften als gesellschaftliche, durch das Zusammenleben erzeugt und verändert, wie Moral, Männlichkeit, Verantwortlichkeit, Weiblichkeit etc. werden auf einen Naturzustand des Menschen projeziert. Soziale Normen erscheinen als Natur, und die Natur wird zur sozialen Norm. Die Definition historisch gewordener Lebensformen und Verhaltensweisen als „natürlich" oder „naturgemäß" versperrte den Blick für die Differenzen zwischen Natur- und Gesellschaftsprozessen.
Die Denksperre wirkt bis heute. Zwar lassen sich andere als mechanische Wechselwirkungen weder in der Gesellschaft noch in der Natur weiterhin leugnen, aber damit ist die Verkehrung der Argumentation längst nicht aufgelöst. Die Herkunft der Begriffe, mit denen wir Natur beschreiben, bleibt unreflektiert, und ihre nachträgliche Anwendung auf die Gesellschaft ist immer noch sehr populär. Darin unterscheiden sich die neuen Weltbilder nicht von den alten.

Der Sinn der patriarchalen Denksperre

Was aber ist an der mechanistischen Ordnung der Welt (und ihren Nachfolgern) sexistisch? Den feministischen Leserinnen ist es bestimmt längst aufgefallen: Von Frauen ist hier nicht die Rede. Und in der Tat beruht dieses ganze zusammenhängende Theoriekonstrukt auf ihrem systematischen Ausschluß. Lockes Begriff der Produktion als Aneignung der Natur durch Arbeit zur Selbsterhaltung autarker Individuen – der Inhalt von Freiheit und Vernunft! – schließt zweierlei aus: 1. die Arbeit der Frauen in Beziehungen und für Menschen und 2. die Reproduktion der Natur sowie die menschliche Arbeit, die mit

ihr verknüpft ist (auch das ist viel Frauenarbeit). Damit ist klar, wessen Freiheit der Staat zu erhalten hat: die der besitzenden Männer. Und auch, worauf deren Eigentum beruht, nämlich auf der kostenlosen Aneignung der Frauenarbeit und der Naturressourcen – neben der Anwendung von Lohnarbeit im Produktionsprozeß. Durch die geschlechtsspezifische Zuweisung der Reproduktions- und Beziehungsarbeit an die Frauen **und** die gleichzeitige Leugnung dieser Arbeit als produktive Arbeit kann die weibliche Arbeit wie eine Naturressource ausgebeutet werden. Die gesellschaftliche und notwendige Arbeit der Frau sei keine **produktive** Aneignung der Natur und sei also Natur selbst. („Produktiv" ist hier im üblichen ökonomischen Sinn gemeint und nicht zu verwechseln mit „kreativ"!) Wir sehen also, daß es an dieser Stelle höchst sinnvoll – für die besitzenden und akkumulierenden Männer – war, daß der Unterschied zwischen gesellschaftlichen und natürlichen Zusammenhängen unsichtbar wurde. Eine Unterscheidung, die sie übrigens, wenn es um ihre Vernunft ging, um so schärfer zu betonen wußten.

Das „natürliche" Recht der Frau: Schutz der Mutter

Begründet wurde das alles aus dem menschlichen Naturzustand, mit der unübersehbar natürlichen Differenz zwischen dem „schwachen" und dem „starken" Geschlecht. Die Familie sei demzufolge eine unpolitische Institution zum Schutz von Mutter und Kind (so Locke). Ihre zentrale polit-ökonomische Funktion des Eigentumtransfers zwischen Generationen von Männern darf dabei ebensowenig thematisiert werden wie die Arbeit der Frau als produktive. Denn hätte sie ein Recht auf die Produkte ihrer Arbeit zur Erhaltung und Vergrößerung des Familieneigentums, die Kinder und alles andere auch, dann wäre der Theorie- und auch der Legitimationszusammenhang dahin. Nach Locke setzt das Schaffen von Eigentum durch Arbeit das uneingeschränkte Recht am eigenen Körper voraus. Wenn dieser aber nun das Produkt von Arbeit ist?
Die Argumentation Lockes erklärte die soziale und rechtliche Benachteiligung der Frau zum natürlichen Unterschied der Geschlechter. Die Theorie erklärte die soziale Wirklichkeit, die auf der Unterdrückung der Frau beruhte, und vervollständigte so die Herrschaftsverhältnisse. *„Wenn Adam Eva nicht besitzen würde, wie könnte er dann sicher sein, wer seine Nachkommen sind, und weiter, wem würden seine Äpfel rechtmäßig zufallen? Und wenn Eva ihre eigenen Äpfel besitzt, warum sollte sie ihm gehorchen?"* (Lorenne Clark[2]) Als Abhängige durch ihre natürliche Fähigkeit zum Gebären von Nachkommen ist die Frau „natürlich" auch nicht vertragsfähig im Hobbesschen Sinne. Für die Freiheit der Frau stand das Naturrecht nicht.
Vor dem historischen Hintergrund des 17. Jahrhunderts wird dieser Ausschluß von Frauen aus der Gesellschaft noch deutlicher, er war keineswegs nur Theorie. Existenzmöglichkeiten für Frauen in selbständigen Berufen gab es praktisch überhaupt nicht mehr, und durch die Entpolitisierung der Familie – im Feudalismus war sie eine politische Institution gewesen – wurden auch den privilegierten Frauen ihre begrenzten Einflußmöglichkeiten in der Öffentlichkeit genommen.
Die Unterordnung der Frau wurde immer und überall mit der alten patriarchalen Vorstellung von der Nähe zwischen Frau und Natur begründet. Innerhalb der neuen, mechanistischen Ordnung wurde der Frau nun auch der letzte Anspruch auf eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben abgesprochen, ihres Geschlechts, eben ihrer Natur wegen.
Aufgrund der Abhängigkeit vom Schutz durch den Mann erschien es als das „natürliche" Schicksal der Frauen, im Natur-

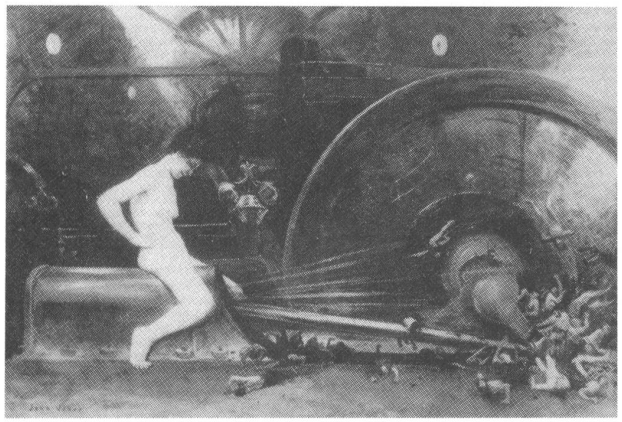
Fliegende Frau

zustand zu bleiben. Ihre auf Menschen und menschliche Beziehungen bezogene Arbeit konnte nicht als gesellschaftliche und vernünftige anerkannt werden in einem Verständnis von Gesellschaft, das die **autarke** Selbsterhaltung zur Voraussetzung der gesellschaftsfähigen und naturbeherrschenden Vernunft erklärte. In der Logik der mechanistischen Vorstellungen ist eine Frau als Subjekt der Naturaneignung, als erkennende Naturforscherin ausgeschlossen.
Aber das ist noch nicht alles. Zwar bleibt die Vorstellung von der geheimen und intimen Verbundenheit zwischen Frau und Natur bestehen, aber die damit einhergehenden Einstellungen ändern sich radikal. Und daran ist die Naturwissenschaft unmittelbar beteiligt.

Die methodische Lücke des naturwissenschaftlichen Denkens

Als wissenschaftliche Erkenntnismethode und als Beweis für die Gültigkeit eines Naturgesetzes wurde das Experiment entwickelt. Beim Aufbau eines Experiments aber sind Erkenntnis und Beherrschbarkeit der Natur praktisch dasselbe. Die Gestaltung der Bedingungen, unter denen Natur beobachtet wird, ist ein aktives Herstellen von Zusammenhängen. Aber von der Naturwissenschaft wurden nur die Erkenntnisweisen und -strategien des Beobachters ausgearbeitet und reflektiert. Die Teilnahme am Naturprozeß, die im Experiment ja gleichzeitig stattfindet – und auch an anderen Orten, nicht nur im Labor – blieb weitgehend unbegriffen.
Mit der Entwicklung der experimentellen Methode ging die Zerstörung einer teilnehmenden Erkenntnis von Natur einher. Das vollzog sich begrifflich und auch in der historischen Realität. Mit der Errichtung der mechanistischen Ordnung siegte das mächtige Wissen und wurden die Hexen als Vertreterinnen einer magisch-mimetischen Naturaneignung verfolgt und ver-

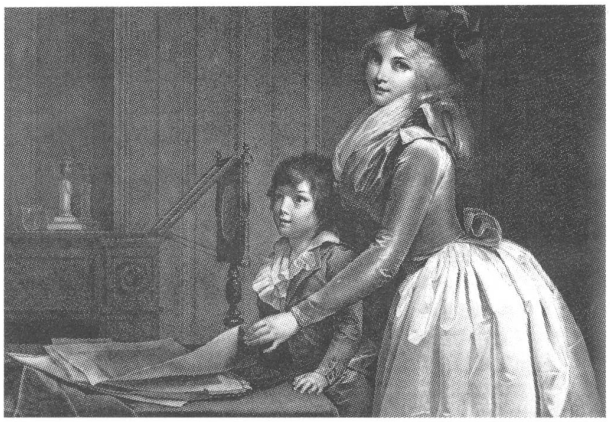
nichtet (siehe WW 23, S. 34). Das Bild von „Frau und Natur" erfuhr im gewaltsamen Verlauf dieser Geschichte eine Umdeutung. Es bedeutete nunmehr ausschließlich das männlich-rationale Recht zur Unterwerfung, Beherrschung und Ausbeutung von Natur und Frauen, keine andere, möglicherweise weibliche Form des Erkennens von Natur. Die mechanistische Theorie der Gesellschaft hatte alles über Bord geworfen, was den Menschen als soziales Wesen – von seiner Natur aus – bestimmte: Die neuzeitliche Naturphilosophie errichtete ihr Denken auf einer einzigen Form der Beziehung zur Natur: des Beobachtens. Teilnahme an der Natur wie an den sozialen Beziehungen, die Voraussetzung von Menschlichkeit und Naturerkenntnis, wurde aus der Reflexion gestrichen.
Die Allegorie von einer weiblichen Natur und einer weiblichen Technik verkörperte in der Neuzeit keine weibliche, den Männern fremde Form der Naturaneignung mehr, sondern nur den Glanz der patriarchalen Naturbeherrschung und Technikrationalität. Aber so alt wie die patriarchale Herrschaft und damit das Bild von der doppeldeutigen Fruchtbarkeit – lebenspendend und todbringend –, die die Frauen mit der Natur verband, ist die Bedrohung, die zugleich davon ausgeht. Die Angst ließ sich selbst im technischen Zeitalter nicht ganz verdrängen:



„Symbol der unheimlichen geheimen Kraft der Maschine, die alles zermalmt, was ihr in die Räder kommt, was die Wege ihrer Kurbeln, Stangen und Riemen kreuzt, oder was gar sinnlos vermessen in ihre Speichen greift, – das ist das Weib. Aber auch umgekehrt: Symbol des männerwürgenden Minotauruscharakter des Weibes ist die Maschine, die kalt und grausam ohne Rast und Ruh' Hekatomben von Männern opfert, als wären sie ein Nichts!" (Eduard Fuchs[1]) Beide Momente der alten Doppeldeutigkeit wurden jetzt mit dem mechanistischen Weltbild entweder als bedrohliche Aktivität oder als nährende Passivität von Frau und Natur zur eindeutigen Aufforderung, sich die Frauen als Objekte der Naturbeherrschung zu unterwerfen.

Ordnung durch Herrschaft über Natur und Frauen

Zur Zeit ihrer Entstehung brachte die mechanistische Natur- und Sozialphilosophie Ordnung in eine Welt, die vom Chaos einer zerfallenden Gesellschaft erschüttert war und die die Zeitgenossen mit Angst und Schrecken erfüllte. In der Errichtung einer neuen Herrschaftsstruktur erfüllte die mechanistische Weltanschauung eine (mindestens) doppelte Funktion. Es gelang eine Ordnung zu schaffen, in der die Naturressourcen und -kräfte aufgeteilt wurden, so daß eine ökonomische wie politische Selbständigkeit der Frauen verhindert wurde. Der gemeinsame Kern sowohl des naturphilosophischen wie sozialphilosophischen Mechanismus und die Grundlage ihrer Vergleichbarkeit ist die Kontrolle über die Kreativität von Frauen und von der Natur. Die Frauen als Subjekte der Geschichte und die Gesellschaftlichkeit der Naturerkenntnis und des Naturumgangs stellen die ungenannten und unreflektierten Voraussetzungen von Theorien und von Existenzen dar.
Der Sexismus der Naturwissenschaften besteht in ihrer Funktion innerhalb dieses Theoriesystems, dessen Auffälligkeiten eine naturzerstörende Technik und die Diskriminierung von Frauen sind. Die Frauenfeindlichkeit der naturwissenschaftlichen Theorien läßt sich nicht aus den Einzelaussagen ableiten, zumindest nicht in der Physik. Sie ergibt sich vielmehr aus dem naturwissenschaftlichen Beitrag zu einem widerspruchsfreien System, das zur Herrschaft über Menschen (Frauen und ihre „Reproduktions-Produkte": Arbeitskräfte) und Natur geeignet ist. Die Produktion objektiver, ungesellschaftlicher, ahistorischer und universaler Wahrheit über die Natur hat zwar die alte patriarchale Idee von „Natur und Frau" nicht zum expliziten Gegenstand, wohl aber zur Voraussetzung.



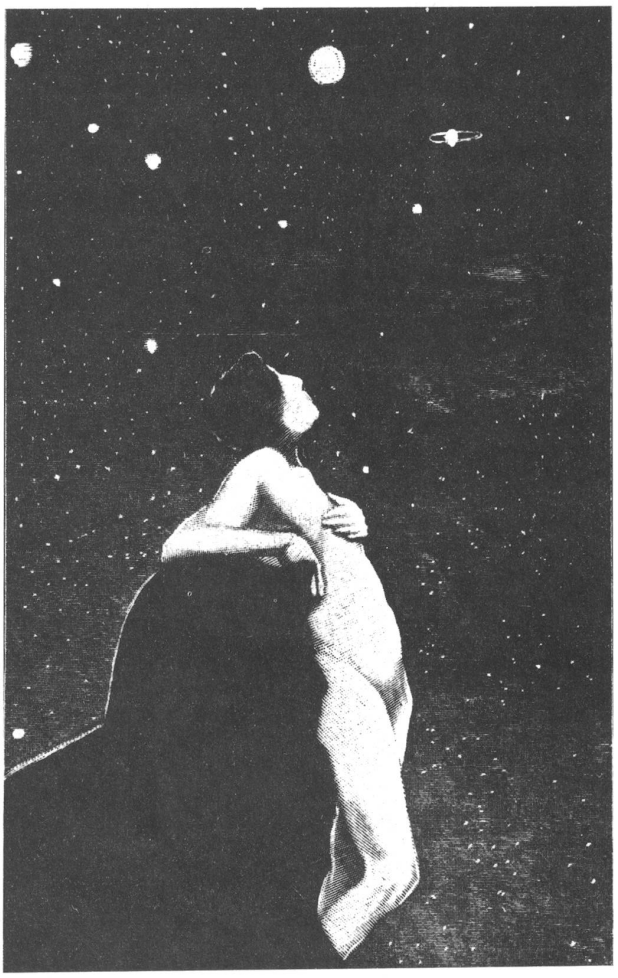
Jene Geisteshaltung, die die neuzeitliche Naturwissenschaft schuf, gründet in einer zutiefst frauenfeindlichen Kultur. Und es gehört zu den wenig freundlichen Tatsachen der Geschichte, die wir heute erkennen müssen, wenn wir uns von dieser Herrschafts- und Vernichtungskultur distanzieren wollen, daß die Notwendigkeit, ihre Voraussetzungen über Natur und Frauen ungenannt zu lassen, lediglich für die Aufrechterhaltung der Unterdrückung bestand und weiterbesteht. Überflüssig – und schon gar „gesellschaftlich überflüssig" – war die Frauenarbeit niemals, genausowenig wie die Existenz der Natur und ihrer Ressourcen. Ebensowenig war diese Geisteshaltung absolut notwendig, die Frauen als Naturwesen betrachtete.
Bevor ich von diesen historischen und etwas veralteten Theoriezusammenhängen noch einmal auf die heutigen, „neuen" Ideen zu sprechen komme, möchte ich ein paar Einschränkungen machen. Eine Systematisierung wie hier in diesem Artikel vereinfacht gesellschaftliche Zusammenhänge und historische Entwicklungen. Glücklicherweise verläuft Geschichte nicht so geradlinig und mechanistisch, gab und gibt es Gegentendenzen, wissenschaftlich abweichende Gegenentwürfe und politische Gegenbewegungen. Mir geht es hier um die typische Theoriekonstellation zur Herrschaft über Natur und Frau, die sich durchsetzte – auch wenn es nicht glatt über die Bühne der Geschichte ging. Zu einer vollständigen Beschreibung dieser Entwicklung gehören sicher noch viele Momente, die hier nicht erwähnt werden konnten.

Die Modernisierung des lückenhaften Denkens

Alle Veränderungen, die in der Folge des Mechanismus an und in den naturwissenschaftlichen Theorien vorgenommen wurden, führten die Tradition der Assoziation von Frau und Natur, die im Mittelpunkt des sexistischen Systems steht, weiter. Die Reduktion der Naturerkenntnis auf das Beobachten der quantitativen Naturgesetze hat die gleiche Ursache wie die Reduktion der gesellschaftsfähigen Menschen auf die Männer. Diese Voraussetzung wurde niemals aufgelöst. Denn das hätte die Bewußtwerdung und Reflexion der ungenannten Voraussetzung bedeutet; das Umgekehrte war eher der Fall.
Die neuen Ordnungen, die zur Erweiterung der Kontrolle über das Chaos entworfen wurden, sind lediglich nicht mehr so simpel wie die mechanische. Zweck und Sinn der Erkenntnis aber blieb die Ausbeutung der „Passivität" von Natur und Frau, ihrer unterworfenen Kreativität. Die Theorien zur Beschreibung der natürlichen und gesellschaftlichen Realität wurden also im Laufe der Zeit etwas komplexer in ihren Berechnungen. Das täuscht offenbar leicht über die riesenhafte Reflexionslücke hinweg, die sich in einer Forschung nur durch Beobachtung und den Anspruch auf Einheitlichkeit der Theorie auftut. Die Teilnahme des Menschen an der Natur wie die teilnehmenden Menschen selbst finden in Gedankengebäuden dieser Art keine Beachtung.
Die Resultate der modernen Naturwissenschaft, z.B. die Atombombe und ihre „friedliche" Nutzung, stehen im krassen Gegensatz zu Harmonie und Ganzheit, die man neuerdings in sie hineininterpretieren will. Dabei wird wieder eine Widerspruchsfreiheit und Geschlossenheit gesucht, die auf Kosten der Frauen geht und eine Zerstörung der Natur in Kauf nimmt. Das war dann eben ein „Denkfehler" des Beobachters.

Zum Teufel mit der widerspruchsfreien Ganzheit der Theorien

Die Gemeinsamkeit von Frauen und Natur stellt sich letzten Endes nur durch die gewaltsame Reduktion der Kreativität in menschlichen Beziehungen und auch denen zur Natur her. Diese Einschränkungen erfahren Männer wie Frauen. Mit dem Unterschied, daß die „Weiblichkeit" als Einklang mit der Natur gespriesen wird, während die Frauen an jedem selbständigen Versuch zu einem solchen Leben gehindert werden. Diesen Widerspruch einzuklagen, darauf sollten Frauen bestehen! Nur wenn die Bilder der „furchtbar-fruchtbaren" Frau gegen die schlechte Realität des naturbeherrschenden Patriarchats gesetzt werden, können sie in ihrer Ambivalenz als nährende Mutter und Hexe im Sinne der Frauen zur Verwirklichung ihrer eigenen Lebensentwürfe wirksam werden. Und erst dann könnte dieses Bild von „Frau und Natur" etwas anderes ausdrücken als die ihnen gemeinsame Unterdrückung. Und vielleicht ein Stück der Utopie jenseits der uns aufgezwungenen Verhältnisse und der beschränkten Erkenntnisweisen, die daraus resultieren, wahrmachen: doch noch mehr und anderes von der Natur und den Frauen und Männern zu entdecken.
Eine Theorie – gar eine der Befreiung –, in der alle Stücke zusammenpassen, wird es lange nicht mehr geben. Vielleicht nie mehr. In einer kaputten Welt ist kein heiles Weltbild ohne Lügen hinzukriegen. Die Energien zur Aufrechterhaltung einer falschen Harmonie sind glatt verschwendet; sie wären nutzbringender eingesetzt, das reibungslose Funktionieren von theoretischer Einheitlichkeit, „Denkfehlern" und resultierender Zerstörung endlich außer Kraft zu setzen. Alles, was sich stattdessen als neues „Paradigma", „Weltbild" etc. verkauft,



steht unter dem ernstzunehmenden Verdacht, nicht weniger als ein komplexes und vernetztes System der Frauenfeindlichkeit zu sein.

Literatur

1 Silvia Bovenschen: Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos. Die Hexe: Subjekt der Naturaneignung und Objekt der Naturbeherrschung, in: Becker, Bovenschen, Brackert u.a.: Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt, 1977.
2 Lorenne M.G. Clark: Women and Locke: Who owns the apples in the Garden of Eden? in: Lorenne M.G. Clark, Lynda Lange (Hrsg.): The Sexism of Social and Political Theory. Women and Reproduction from Plato to Nietzsche, Toronto, 1979.
3 Gideon Freudenthal: Atom und Individuum im Zeitalter Newtons. Zur Genese der mechanistischen Natur- und Sozialphilosophie, Frankfurt, 1982.
4 Wolfgang Krohn: Die „Neue Wissenschaft" der Renaissance, in: Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele, Wolfgang Krohn: Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung, Frankfurt, 1977.
5 C.B. Macpherson: Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke, Frankfurt, 1973.
6 Carolyn Merchant: The Death of Nature. Women, Ecology and the Scientific Revolution, New York, 1980.
7 Joseph Needham: Wissenschaftlicher Universalismus. Über die Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft, Frankfurt, 1979.
8 Christina Thürmer-Rohr: Wendezeit – Wendedenken – Wegdenken, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, nr. 12, Köln, 1984.
9 Edgar Zilsel: Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft, Frankfurt, 1976.